

nicht statt, was aber auch nicht Ziel des Buches ist. Es orientiert sich vielmehr am traditionellen Unterricht in den Stilübungen, wie er wohl an den meisten Universitäten üblich sein dürfte, stark geprägt vom Erlernen von Regeln, die häufig noch immer möglicherweise etwas zu stark in der Tradition der Normierungen des 19. Jhs. stehen.

Trotz der angeführten Monenda leistet das Buch durchaus das, was es leisten will: Studienanfängern den Einstieg in die deutsch-lateinische Übersetzung zu erleichtern. Durch die gut erklärte Handhabung und die explizit dargelegten Ziele kann es vor allem auch von Studierenden zum selbstständigen Üben über die in den Stilübungen behandelten Sätze hinaus verwendet werden. Dies ermöglichen vor allem die stetigen Verweise auf RHH und BS mit den klaren und terminologisch gut verständlichen Erklärungen. Für Studienanfänger ist das Buch daher nachdrücklich als Ergänzung zum Einstieg in die universitären Stilübungen zu empfehlen.

JOHANNES ZENK

*Arno Schmidt: Als die Nacht die Welt gebar – Mythen und Philosophie der Griechen und was daraus wurde (Teil 1): Berlin (Logos-Verlag) 2018. 224 S., EUR 29 (ISBN 978-3-8325-4728-8).*

Im Titel dieses ganz eigenen Zuganges zur Sagenwelt der Griechen steht programmatisch ein (leicht abgewandelter) Gedanke aus Hesiods Theogonie (124f.), welcher sich als roter Faden durch die gesamte Behandlung ziehen wird: Mythos ist Erzählung, er ist aber zugleich auch Erklärung – von der Entstehung der Welt, der menschlichen Kultur und derjenigen des Menschen darin; aus dem Mythos entwickelt sich jedes philosophische Fragen. A. Schmidt (Sch.), Emeritus der Universität Oldenburg, hat

seine auf zwei Bände angelegte Behandlung der griechischen Mythologie und der Philosophie in ihr nach historischen Kulturlandschaften geordnet. Von frühester Bedeutung sind unter ihnen das mittelgriechische Böotien und die Troas im nordwestlichen Kleinasien mit den beiden Zentren Theben und Troia. Gegenstand des ersten Bandes ist der böotisch-attische Sagenkreis und darin die Städte Theben und Athen.

Teil 1 kreist um Theben. Die Darstellung folgt dem Grundgerüst narrativer Kern – Deutung – Wirkung. Und so wird im ersten Erzählkreis die Geschichte des Labdakiden-Hauses um Laios und seinen Sohn Ödipus aufgebaut: die Wiedergabe des zugrundeliegenden Stoffes ist durchaus subjektiv, mitunter dramatisierend, zahlreiche erklärende, deutende, wertende Einschübe bereits hier. Unterschiedliche Versionen (etwa zur Jugend des Teiresias) werden nebeneinandergestellt, Quellen (Sophokles, Apollodor) wörtlich in die Erzählung eingeflochten.

Stationen sind die Kindheit des Laios, der Fluch über ihn und sein Versuch, sich dessen verhängnisvollen Folgen zu entziehen, seines Sohnes Aussetzung und Rettung aus Mitleid (ein Märchenmotiv), dessen Versuch, seinerseits dem Fluch zu entgehen, die fatale Begegnung am Dreiweg, die Sphinx-Episode und Ödipus' Herrschaft in Theben, das Inzest-Motiv, Herkunft und Auftreten des Teiresias, der schuldlos Schuldige in der unbeirrbareren Aufdeckung seiner eigenen, tragischen Verstrickung, seine Verbannung, schließlich Asyl und Entrückung im Athen des Theseus. Die Umwidmung der Erinnyen zu ‚Eumeniden‘ (S. 20) ist Gegenstand des gleichnamigen Stückes aus der Orestie des Aischylos.

Dies alles wird sehr anschaulich und lebendig erzählt. Die Abschnitte sind kurz gehalten bis zu Einzelzeilen, im Satzbau herrscht Parataxe vor.

Elemente der Handlung wie Hinweise zu ihrem Verständnis zerlegt Sch. wohldosiert in kleine, gut aufnehmbare Einheiten und entspricht damit seiner aus dem Vorwort erkennbaren und nur zu unterstützenden Zielsetzung, einer Leserschaft, die über die Originalsprache nicht mehr verfügt, an deren Inhalten gleichwohl interessiert ist, diese sozusagen ‚mundgerecht‘ darzubieten.

Deutung und Wirkung sind in der *narratio* mithin angelegt: vor der Frage nach der Unausweichlichkeit des Schicksals wird das tragische Potential des Ödipus-Stoffes entfaltet, philosophisch gesehen gibt es keinen freien Willen im Handeln, der Mensch ist eine tragische Existenz. Bei den Römern kehrt Seneca das Tragische ins Verbrecherische um und bezieht seinen Ödipus auf ‚seinen‘ Kaiser Nero: Wirkungsgeschichte als historisch bedingte Interpretationsgeschichte (S. 27). Und so bleibt es – zur Frührenaissance Boccaccio (1361) und im deutschen Sprachraum Hans Sachs (1550) verlegen die Aufmerksamkeit auf das Schicksal der Iokaste; auch im Französischen mit Corneille (1659) und sodann Voltaire (1718) finden Verlagerungen auf vormalige Nebenstränge der tragischen Handlung statt. In der Aufklärung tritt Seneca zurück, aber der sophokleische Ödipus gelangt über die Philosophie des 19. Jh. (Nietzsche) in die Psychoanalyse S. Freuds (1900). Weitere Verarbeitungen des Ödipus-Motivs in Literatur (Hofmannsthal 1906; Gide 1931) – und darüber ins ‚Grundsätzliche‘ hinaus (S. 29), Film (Cocteau 1934), Oper (von Purcell 1692 bis Orff 1959) und Bildender Kunst werden additiv und wiederum in überschaubar abgesetzten Einheiten zusammengestellt, das Bild von Max Ernst Oedipus Rex (1922) psychoanalytisch gedeutet (S. 30-33).

Weitere, archetypische Gestalten des böotisch-attischen Sagenkosmos lässt Sch. in mar-

kanter Erzählkürze hervortreten und deutet sie religionsphilosophisch: Kadmos aus dem phönikischen Tyros, der auf erfolgloser Suche nach seiner Schwester Europa das Siebentorige Theben gründet und nach einer Hochzeit, bei welcher alle Götter anwesend sind (!), mit seiner Frau Harmonía zum Kulturstifter wird. Pandóra, als erste Frau Strafe für die Sünde des Prometheus, mit deren zwiespältigem Geschenk die Götter sich von den Menschen trennen. Die Sintfluthelden Deukalion und Pyrrha, Kinder von Pro- und Epimetheus, und im Kontext der Großen Flut Gilgamesch, König des sumerischen Uruk, auf der Suche nach der verlorenen Unsterblichkeit. Dionysos und die Vorstellung von Tod, Auferstehung und Himmelfahrt als Präfiguration von Jesus Christus; die Dionysische Explosion als Gegenpol zu Apollinischem Maß und Form in Nietzsches Kulturtheorie (Die Geburt der Tragödie 1871). Herakles und der freie Wille „am Scheideweg“ als ethisches Vorbild für praktische Lebensbewältigung. Für die Theogonien und Kosmogonien, in denen sich Mittelgriechenland und der Vordere Orient treffen, stehen Hesiod und Orpheus neben Kumarbi (hurritisch) und Enuma Elish (babylonisch); nützlich Sch.s genealogische Übersichten zum Vergleich (S. 118 f., 127, 129, 138, 142).

Teil 2 kreist (wesentlich kürzer) um Attika – mit dem Lebensweg des Theseus, in mehreren Anläufen erzählt, wird dem historischen Zusammenwachsen Athens sein Gründungsmythos zugeschrieben (S. 161). Und aus dem Athen des Königs Theseus als Asylort für den gefallenen Ödipus schlägt Sch. den Bogen zurück zu Theben, wo die Sieben vor den Toren der Stadt ihr Schicksal finden – und Antigone das Ihre darinnen. Theseus wiederum wird schließlich mit den Epígonoi vor Theben für die Geltung göttlichen Rechtes sorgen (S. 165).

Im Text sind Radierungen (2001-09) von Ernst Marow, einem Künstlerfreund des Autors, eingelegt. Der Anhang verzeichnet Stammbäume, Literatur, Orts- und Namenregister (o. S.) sowie Fachausdrücke. Den zweiten Band, im Besonderen mit dem troischen Sagenkreis, darf man mit Spannung erwarten.

MICHAEL P. SCHMUDE

*Henning Haselmann: Gewässer als Schauplätze und Akteure in den Punica des Silius Italicus. Münster. Aschendorff Verlag. 2018. 339 S. 8°. (Orbis antiquus, 53).*

Zu besprechen ist hier ein Buch, das in der Reihe *Orbis antiquus* bei Aschendorff in sehr schöner Aufmachung und optisch überaus ansprechend erschienen ist – eine Aussage, die leider nicht auf alle Dissertationen zutrifft, die aufgrund der Publikationspflicht nur allzu oft nur leicht überarbeitet überstürzt in Druck gehen. Umso erfreulicher ist es, dass H. seine 2017 an der Universität Münster vorgelegte Arbeit sehr gewissenhaft durchgesehen hat, wodurch sie zu einem stattlichen Beitrag der Reihe *Orbis antiquus* geworden ist. Inhaltlich ist die Studie in die Renaissance einzureihen, die im letzten Jahrzehnt den flavischen Dichtern allgemein und Silius Italicus insbesondere zuteil wurde. Wurde der Dichter der *Punica* über lange Zeit vernachlässigt – rühmliche Ausnahmen bestätigen die Regel –, ist er nun wieder attraktiv geworden und wird mit Kommentaren, Companions und Einzelstudien versehen. Diese Entwicklung ist sehr zu begrüßen, und H.s Studie zu den Gewässern in den *Punica* ist ein wichtiger Baustein dieses neuen Gebäudes. – H.s Überlegungen gehen von der Beobachtung aus, dass Flüsse und Gewässer eine zentrale Rolle für fast alle Schlachten des Zweiten Punischen Krieges spielen und deshalb auch in Silius Ita-

licus' *Punica* spezielle Aufmerksamkeit verdienen: Statistisch gesehen werden in den *Punica* Gewässer häufiger genannt als in anderen römischen Epen (eine gewisse Ausnahme stellt Lucan dar, in dessen Pharsalia der Nil prominent vorkommt und deshalb die Statistik etwas verfälscht). Das Einleitungskapitel des Buches (S. 11-51) legt die Grundlagen für die folgenden Detailüberlegungen: Gewässer dienten in der antiken Literatur dazu, literarische Landschaften zu erzeugen, d. h. Flüsse stehen für etwas (z. B. steht der Skamander für die alte Heimat). Leider macht das entsprechende Unterkapitel der Einleitung (S. 18-29), das viele Beispiele nennt, nicht klar, wie diese literarischen Landschaften en detail durch Flüsse geschaffen werden. Nach einer themenbezogenen Forschungsgeschichte über Gewässer bei Silius (S. 29-39) und bei Vergil bzw. Lucan (S. 39-41) entwickelt H. die zentrale Fragestellung für sein Buch: Wie werden Gewässer dargestellt und welche Funktion erfüllen sie für die Erzählung? Als letzte Vorbedingung liefert die Einleitung dann noch Definitionen der Begriffe Landschaft und Raum. – Das erste große Kapitel trägt den Titel „Flüsse als Grenze und Flussüberquerungen“ (S. 53-89) und geht der Frage nach, wie Flüsse als Grenzen inszeniert werden und wie die Verschiedenartigkeit der Überquerung zur Charakterisierung des Überquerers dient. H. beginnt mit dem Ebro und der Bedeutung, die seine Überschreitung hat (S. 54-66): Der Fluss steht für den Beginn des Krieges, aber auch für die Grenze des römischen Einflussbereiches, die nach dem Krieg über ihn hinaus bis an die Grenzen der Welt reicht. Auch steht er im Rahmen der Schildbeschreibung im zweiten Buch der *Punica* anstelle des homerischen Okeanos. Die Flüsse Rhône und Durance hingegen stehen für Orte der Wildheit; dass die Punier sie mit